

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 96 (1970)  
**Heft:** 34

**Rubrik:** Ganze Schweiz veränderlich

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 31.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





Notizen von Oskar Reck  
zum hiesigen Lauf der Welt

## Wir wissen es besser

Unsere Zuständigkeit in Fragen der Weltpolitik kennt nahezu keine Grenzen. Stammtischrhetoren, Leitartikel und andere bedeutende Persönlichkeiten machen sich ohne Unterlaß anheischig, auf dieser Erde zurechtzurücken, was Präsidenten, Diktatoren, Junten und Rebellenführer heillos durcheinanderbringen. Diese Lektionen in Morgenblättern und Abendgesellschaften sind von um so verblüffenderer Einfachheit, je weniger ihre Urheber durch Detailkenntnisse in Verwirrung geraten; denn bekanntlich geht es ja immer wieder um die großen Linien, die alten Wahrheiten, den unverdorbenen politischen Instinkt, der in allen Alternativen den blindlings richtigen Entscheid sichert. Wären die Großen dieser Welt klug (aber sie sind es nicht), so setzten sie ihre Chefagenten auf unsere Stammtische an; dann wüßten sie, was sie gestern falsch gemacht haben und kennten auch das Erfolgsrezept für morgen.

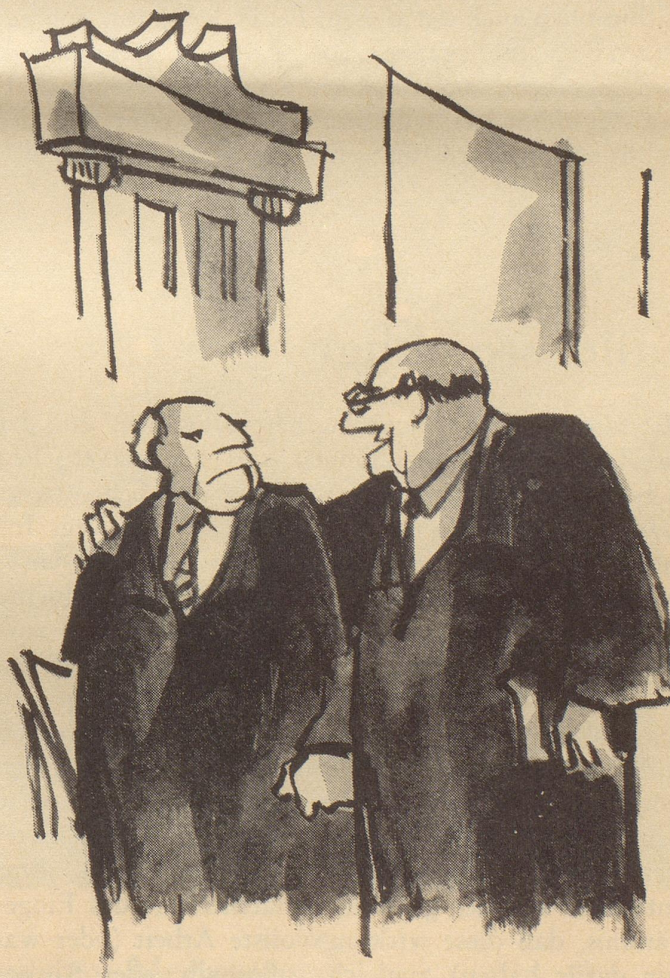
Ist die schweizerische Sucht, die Umwelt im Nonstop und mit einem absoluten Minimum an geistigem Aufwand zu belehren, überhaupt heilbar? Ein nach Breite und Tiefe freilich sehr begrenzter Erfolg ist dem großen Carl Spitteler gelungen, als er seinen Landsleuten im Dezember 1914 beibrachte, daß ihre Rolle im Weltkrieg schwerlich darin bestehe, den Kabinetten und Generalstäben rings ums Ländchen eidgenössische Weisheiten in Dingen des Regierens und Kriegführens einzuträufeln und mit Beifall oder Pfiffen den Gewinn oder Verlust von Schlachten zu quittieren. Nicht daß zwar aus dieser Standpauke eine allgemeine Zerknirschung resultiert hätte, o nein, so schnell lassen die Federführer der Nation sich ihr Geschäft nicht verderben; aber Europas Schulmeister senkten doch die Stimme, zumal da bald genug selbst für Leute mit hochgetragenen Nasen ruchbar wurde, daß der Zu-

stand der eigenen wackeren Nation dringend nach Diagnose und schleuniger Therapie verlangte.

Aber das ist lange her, man denke: seit dem Dezember 1914, und im Lande der Jubiläen ist es 1964 keinem Menschen eingefallen, Spitteler's Philippika als fünfzigjährige Aktualität ins allgemeine Bewußtsein zu bringen, weil man just eben wieder voll mit der kritischen Besichtigung der Umwelt beschäftigt war.

## Bruchbude der Weltpolitik

Bevorzugtes Objekt unserer scharfsinnigen rhetorischen und publizistischen Ergießungen sind seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges die Vereinten Nationen, deren – wie uns scheint – mondiale Impotenz uns zu immer neuen Formulierungen von überwältigender Bildhaftigkeit hinreißt. Minister Heinz Langenbacher vom Eidgenössischen Politischen Departement hat unlängst in einem Vortrag eine Kollektion dieser für hiesige Verhältnisse bestürzend originellen Schöpfungen ausgebrei-



«Kopf hoch, lieber Herr Kollege — die Porno-Welle schwappt jetzt an unsere Grenzen, das wird unseren Zensur-Sitzungen neue Würze geben!»



tet: Bruchbude der Weltpolitik in Manhattan, Schwatz- und Leerlaufverein am East River, New Yorker Mörderklub, Gesellschaft für doppelte Moral GmbH, schizophrene Friedenstaube, Plattform für kommunistisches Propagandagewäsch, wütendes Rhinozeros. In die Uno-Schelte ist, wie man unschwer schon aus diesen Exempeln erkennt, der ganze helvetische Einfallsreichtum verströmt, den man in der hiesigen Innenpolitik so bitterlich vermißt, und es ist schwer zu sagen, woanders man so viel inbrünstige Aversion ablagern könnte, wenn es die Uno nicht gäbe. Ihre horrende, zum Himmel schreiende Unzulänglichkeit ist der düstere Hintergrund, auf dem unser Sonderfall funkelt.

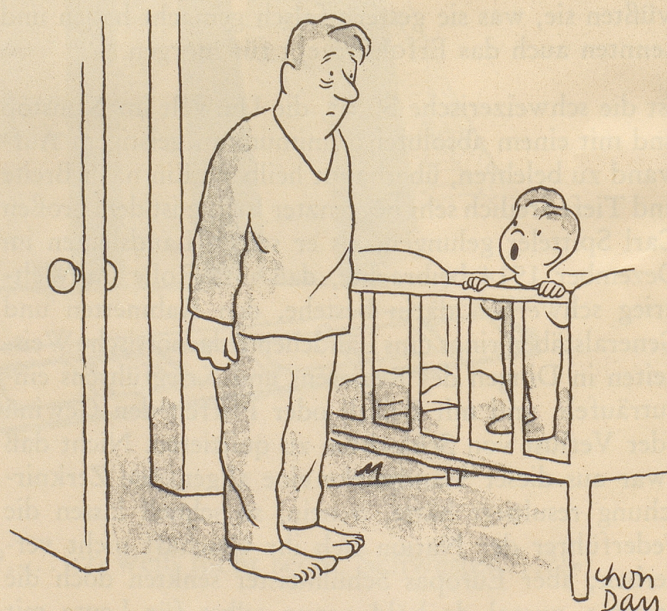
Wir, Hellsichtige, die wir sind, den Wurm schon heute hörend, der morgen im Gebälk tickt, haben es doch immer gesagt, von Anfang an: Daraus wird nichts. Diese Uno, zu deren Gründung man uns, die Völkerbundsbeherberger, nicht einmal einlud, ist mit der fürchterlichen Folgerichtigkeit einer sophokleischen Tragödie zur Pleite verdammt. Die fortgesetzte Rivalität der Mächtigen dieser Welt kann im Gebilde am East River nur eins erzeugen: fortgesetzte Ohnmacht. Also sprachen wir. Und siehe: es war unsere schöne und dauerhafte Genugtuung, so viele schlechte Nachrichten über die Vereinten Nationen zu empfangen, daß die guten immer wieder darunter verschwanden. Mithin blieb auch auf diesem Felde der Status quo gewahrt, dem unsere ganze Liebe gehört, die Außenpolitik trottete dösend am flexiblen Zügel der Neutralität, und der Stein des willkommenen Anstoßes und der wohlthuenden Entrüstung blieb auf seinem Platz.

## Faiblesse oblige

Das alles, ach, ist nicht hierhergeschrieben, um das Elend der Uno wegzuhöhen und der helvetischen Neben- und Schmalspur nur noch den Schrottwert zuzubilligen. Wer unter den auch bloß halbwegs Informierten konnte die Kluft nicht zwischen den Uno-Satzungen und der Uno-Wirklichkeit; wer vermöchte nicht an allen Fingern verdorbene Uno-Aktionen aufzuzählen; wer wüßte nicht von den Versündigungen wider den Geist der Vereinten Nationen, die am grünen Holz geschehen? Auch dies ist bis zum Ueberdruß vermerkt und aller Welt um die Ohren geschlagen worden: daß nämlich die bei weitem wirkungsvollste Arbeit in den Spezialorganisationen der Uno geleistet werde und wir an ihr ja teilhätten. Gewiß, gewiß. Nur unterblieb mit der gleichen Beharrlichkeit das Eingeständnis, daß diese wirkungsvollste Arbeit (oder was wir dafür halten) zugleich außerhalb jedes Risikos politischer Solidarität besorgt wird und also ein Engagement ist, das nicht auf den Kern geht, die Sicherung

des Friedens (oder was wenigstens dieser Absicht hilft). Dabei wäre in Hinsicht auf die Schweiz wie in Hinsicht auf die Vereinten Nationen zu bedenken: Faiblesse oblige! Und wozu sollte die Schwäche verpflichten? Dazu, meine ich, niemals mit der Erwägung aufzuhören, wie dieser Schwäche zu begegnen und ihr wenigstens zu Teilen abzuhelpen sei. Nur Ignoranten und ihre Trommler können sich noch für den Nachweis anheischig machen, kleinstaatliche Verteidigung aus eigener Kraft reiche nach wie vor zum Erfolg aus und der Rest gehe mit goldenen Lettern auf das Konto des Heldentodes. Für normale Betrachter der hiesigen und der weltpolitischen Szene indessen ist klar, daß von Landesverteidigung ohne den Einbezug aller erdenklichen Beiträge zur Friedenssicherung im Grunde schon längst nicht mehr geredet werden kann. Die Schwäche der Uno ist auch die Schwäche der Schweiz – und gegen diese Schwäche ist ganz gewiß nicht damit anzukommen, daß man sich aus dem faulen Gefallen am Status quo weiterhin mit moralischem Grunzen an ihr weidet.

Friedrich Salzmann hat seinerzeit, und der Himmel weiß, mit wieviel Recht, für einen weniger billigen Antikommunismus plädiert. Zu plädieren ist jetzt für eine weniger billige Uno-Kritik und darüber hinaus insgesamt für mehr Sachkunde und weniger Moralimport. Die Erfüllung dieses Postulates käme auch dem fast zutode strapazierten Begriff «Sonderfall Schweiz» zugute, der als Hohlform schon nahezu jeder Sorte von Scheinheiligkeit Zuflucht zu bieten hatte. Wir werden uns ohnehin daran gewöhnen müssen, daß die besten Köpfe unserer jungen Generation (und die besten sind nicht die gefügigsten) ein geradezu schockierend geringes Interesse dafür haben, politische Folklore um ihrer selbst willen zu kultivieren.



«Ich fordere das Mitbestimmungsrecht im Familienrat!»